Münzkabinett
Staatliche Museen zu Berlin

BERLINER NUMISMATISCHE FORSCHUNGEN
NEUE FOLGE
BAND 16

DER FALL HEINRICH VON FRAUENDORFER
EIN MINISTER ALS FÄLSCHER UND BETRÜGER?



Dietrich O. A. Klose

BATTENBERG

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit ... 7

Vorwort ... 9

Zusammenfassung ... 11

1 Einleitung ... 13

2 Frauendorfers Laufbahn ... 15

3 Die Herstellung der Frauendorfer'schen Fälschungen ... 20

4 Charakteristika, Qualität und Gefährlichkeit der Frauendorfer'schen Fälschungen ... 35

5 Der Verkauf der Frauendorfer'schen Fälschungen ... 44

6 Frauendorfer wird überführt ... 59

7 Der Streit zwischen Habich und Menadier, Menadiers »Sammler«-Artikel ... 65

8 Die Zeit von April bis Juni 1921 ... 81

9 Die Ermittlungen von Polizei und Staatsanwaltschaft gegen Frauendorfer ... 85

10 Frauendorfers Suizid, seine Beerdigung und Würdigungen ... 89

11 Die weiteren Auseinandersetzungen über Frauendorfer in der Presse ... 106

12 Falschmeldungen und Gerüchte ... 118

13 Frauendorfers Motivation und Geisteszustand ... 125

14 Ermittlungen und Untersuchungen nach Frauendorfers Tod ... 127

15 Die weitere Entwicklung von Ende 1921 bis Ende 1922 ... 137

16 Spätere Erwerbungen der Münzkabinette in München und Berlin ... 146

17 Frauendorfers Fälschungen italienischer Medaillen ... 153

18 Überlegungen zu »Original«, »Nachguss« und »Fälschung« – Frauendorfers Fälschungen in Privatbesitz und Handel ... 155

19 Guss und Ziselierung: Weitere Untersuchungen einzelner Medaillen ... 183

20 Röntgenfluoreszenzuntersuchung von Frauendorfer'schen Fälschungen ... 194

21 Schlussbetrachtung ... 203

22 Anhänge ... 205

1. Helene von Frauendorfer über die Sammelleidenschaft ihres Mannes, 6. August 1921 ... 205
2. Julius Menadier, Fälschungen von gestern, heute und morgen, in: Der Sammler, Nr. 13, 26. März 1921, S. 1–3 ... 207
3. Heinrich von Frauendorfer, Mein letzter Wille!, 13. Juli 1921 ... 210

4. Abschiedsbrief Frauendorfers an seine Frau, 22. Juli 1921 ... 210
5. Helene von Frauendorfer über ihren Mann, 1. August 1921 ... 212
6. Helene von Frauendorfer, Leidenstage, Leidensgeschichte, 20. Juli bis 8. September 1921 ... 215
7. Abschrift des Obduktionsberichts, 24. Juli 1921 ... 221
8. Unbekannter Verfasser, wohl Entwurf für einen Zeitungsartikel in einer konservativen Zeitung, etwa 28. Juli bis 3. August 1921 ... 221
9. Aufstellung der vor 1933 in den Münzkabinetten München und Berlin belegten Frauendorferfälschungen ... 222
10. Nachgewiesene Originale in Frauendorfers Sammlung ... 227

23 Literatur- und Quellenverzeichnis ... 231

24 Katalog ... 235

25 Abbildungsnachweise ... 297

Zum Geleit

Das Berliner Münzkabinett und die Numismatische Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland beschäftigen sich seit nunmehr drei Jahren intensiv mit der dunklen Seite der Numismatik: mit Falschgeld und vor allem mit Münzfälschungen. 2024 erschien dazu, ebenfalls in der Reihe der Berliner Numismatischen Forschungen, ein Sammelband mit 17 Beiträgen rund um Falschgeld, also Fälschungen für den Geldumlauf, und Münzfälschungen, also Fälschungen von Sammlermünzen und -medaillen. Der langjährige Direktor der Staatlichen Münzsammlung München, Dietrich O. A. Klose, stellte in dem Band den bayerischen Politiker und Sammler Heinrich Frauendorfer vor, der zu Beginn der 1920er Jahre als Fälscher von Renaissancemedaillen entlarvt wurde. Schon während des Verfassens seines Beitrags für den vor zwei Jahren erschienenen Band stieß Dietrich Klose auf neues Archivmaterial, insbesondere beim Bayrischen Hauptstaatsarchiv und in den beiden Münzkabinetten Berlin und München, die seinerzeit maßgeblich zur Aufdeckung Frauendorfers als Fälscher beigetragen hatten. So wuchs der Gedanke, die Studien zu Frauendorfer zu einer Monographie mit einem Katalog aller gesicherten und mutmaßlichen Falsifikate auszuweiten.

Schon 1933 hatte Max Bernhart 111 Fälschungen von Renaissancemedaillen Frauendorfer zuordnen und summarisch publizieren können. Diese Zahl ist nun, dank der Archivstudien Kloses und der Auswertung des Medaillennachlasses Frauendorfers, der sich noch in Familienbesitz befindet, auf 200 angewachsen, darunter auch erstmalig die Fälschungen italienischer Renaissancemedaillen. Intensive Archivstudien brachten nicht nur neue Details zu Frauendorfers Leben zutage, sie erlauben auch einen Blick auf das Netzwerk Frauendorfers und auf technische Aspekte seiner Fälschungen. Er arbeitete mit Gießern und dem Ziseleur Höck zusammen und besorgte die Vorlagen zu seinen Fälschungen, vor allem aus der Berliner und Münchener Sammlung. Auch gelang es ihm, durch das Anfertigen von Zwischenformen, das Schwundmaß seiner Fälschungen zu vermeiden.

In den letzten Jahren sind Fälschungen von Sammlermünzen und -medaillen in der wissenschaftlichen Numismatik in den Fokus geraten. Fälschungen sind ein kulturhistorisch interessantes Phänomen. Sie zeigen eine eigene und zuweilen pervertierte Form der Aneignung von originalen Objekten. Bei manchen war das Bestreben, das ursprüngliche Herstellungsverfahren besser zu verstehen, Ausgangspunkt für eine Fälscherkarriere. Zu diesem Personenkreis gehört auch Heinrich Frauendorfer, auch seine technischen Versuche erfolgten anfangs nicht in unredlicher Absicht.

Zur wissenschaftlichen Expertise von Numismatikern und Numismatikerinnen gehört die Auskunftsfähigkeit hinsichtlich von Fälschungen. Das Selbst- und auch Fremdbild hinsichtlich ihrer fachlichen Qualität bemisst sich auch an ihrem diesbezüglichen Verhalten. Ohne die Diskussion von Fälschungen funktioniert dieses Fach nicht, auch nicht ohne Zusammenarbeit mit anderen Akteuren, wie Polizei, Zoll, Handel, Gutachtern, Sammlerschaft und Museen. Der Betrug am Käufer, der das Hauptziel des Fälschers ist, ist dabei ein Aspekt. Es entsteht aber auch ein Schaden für die Wissenschaft, wenn unerkannte Fälschungen genutzt werden, um historische, kulturelle oder statistische Fragestellungen zu beantworten. Gerade den Museen obliegt es dabei, die dem Handel entzogenen anspruchsvolleren Fälschungen dauerhaft aufzubewahren und als Zeugnisse ihrer Zeit zu erforschen. Dietrich O. A. Klose hat mit diesem Band ein Muster für die wissenschaftliche, quellenkritische Auseinandersetzung mit Fälschungen vorgelegt und wir sind dankbar, dass er sich dieser Aufgabe unterzogen hat. Christian Stoess ist für die umfassende redaktionelle Betreuung dieses Bandes sehr zu danken. Unterstützt wurde er dabei von Matthias Barth und Christoph Klose.

Der Band entstand mit Unterstützung der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin und dort ist insbesondere dem Förderkreis des Münzkabinetts zu danken.

Bernhard Weisser

Vorwort



1 Heinrich von Frauendorfer. Medaille zu seinem 60. Geburtstag 1915 von Hans Schwegerle, Bronze, Dm. 115 mm, Sammlung Andreas Pangerl

Diese Publikationen erwuchs aus der Arbeit an einem Beitrag über Heinrich von Frauendorfer und seine Fälschungen für den 2024 in der Reihe der »Berliner Numismatischen Forschungen« erschienenen Band »Falschgeld und Münzfälschungen«,[1] der begleitend zur Ausstellung »Lange Finger – Falsche Münzen. Die dunkle Seite der Numismatik« des Berliner Münzkabinetts im Bode-Museum erschienen ist. Angesichts des umfangreichen Archivmaterials und der zahlreichen noch unpublizierten Frauendorferfälschungen konnte dort das Thema nur angerissen werden, trotz der dem Verfasser schon zugestandenen deutlichen Überschreitung der vorgesehenen Seitenzahl. So erschien es lohnenswert, das Thema noch einmal wesentlich ausführlicher und unter Aufarbeitung aller zur Verfügung stehenden Quellen grundlegend zu bearbeiten. Ich hoffe, das ist mit dem vorliegenden Buch nun gelungen. Außer für die Numismatik mag es auch für die bayerische und die Münchner Geschichte und auch für die Kriminalgeschichte von Interesse sein.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Bernhard Weisser, dem Direktor des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin, der mich zur Beschäftigung mit diesem Thema angeregt und diese Publikation in die Reihe der Berliner Numismatischen Forschungen aufgenommen hat; Christian Stoess vom Münzkabinett Berlin für seine sorgfältige redaktionelle Betreuung, er machte mir die Archivalien im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin zugänglich, ließ Fotos der Frauendorfer'schen Fälschungen im Berliner Münzkabinett anfertigen und, das möchte ich besonders hervorheben, war mir bei der Diskussion der

1 Klose 2024.

vielen numismatischen Probleme und Fragestellungen stets ein geduldiger und kompetenter Partner. Matthias Barth von der Staatlichen Münzsammlung München danke ich für seine gründliche Durchsicht des Manuskripts, er machte den Akt zum Fall Frauendorfer in den Vorkriegspapieren der Staatlichen Münzsammlung München ausfindig und besorgte mir noch weiteres Quellenmaterial; Alescha Birkenholz und Sergio Castelli für ihre Fotos der Münchner Bestände; Sandra Karmann vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv für ihre Unterstützung, ihr verdanke ich vor allem den Hinweis auf die Ermittlungsakten; Dr. Paul Frauendorfer, Wien, Caroline Frauendorfer, Wien und Monique Fahri, Lausanne, für die Bereitstellung von Medaillen und Fotos; Max Resch, Wien, für Fotos der Stücke aus Privatbesitz und seine Erklärungen dazu; Peter Olav Pleuss für die Bereitstellung von Stücken seiner Sammlung; Jan Hawemann für das sorgfältige und ansprechende Layout; Christoph Klose für seine gründlichen Korrekturen; Dr. Paul Hoser, München, für seine Hinweise und Bemerkungen und die Durchsicht des Manuskripts; Dr. Robert Lehmann, München, und Dr. Peter Hammer, Zschopau, für ihre Expertise bei den Metallanalysen; Dr. Christoph Emmendörffer (Kunstsammlungen und Museen Augsburg), Dr. Matthias Nuding (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg) und Dr. Heinz Winter (Kunsthistorisches Museum Wien) für die Bereitstellung von Sammlungsbeständen und -dokumentationen; Dr. Hermann Maué, Nürnberg, und Dr. Wolfgang Steguweit, Gotha, für ihre geduldigen Antworten auf meine Fragen, sowie zahlreichen anderen, die weiter unten noch genannt sind.

Zusammenfassung

Heinrich von Frauendorfer (1855–1921) war aus kleinen Verhältnissen aufgestiegen. 1904 wurde er bayerischer Verkehrsminister und war als solcher sehr erfolgreich, wurde aber 1912 wegen Querelen mit der Zentrumspartei in den Ruhestand verabschiedet. Nach der Revolution von 1918 stellte er sich der Regierung Eisner erneut als Verkehrsminister zur Verfügung, das rechte Lager nahm dies dem »roten Heinrich« übel. Er bekleidete das Amt in den nachfolgenden Regierungen bis 1920, als das bayerische Verkehrsministerium eine Unterabteilung des Reichsverkehrsministeriums wurde; deren Leiter blieb Frauendorfer als Reichsstaatssekretär.

Frauendorfer war ein kenntnisreicher, leidenschaftlicher, geradezu fanatischer Sammler von Renaissancemedaillen. Über 20 Jahre war er Vorsitzender der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft. Er interessierte sich auch für die Herstellung der Renaissancemedaillen und ließ ab etwa 1914 Nachgüsse anfertigen, zunächst noch, ohne daraus ein Geheimnis zu machen. Er hatte den Ehrgeiz, möglichst perfekte Nachgüsse herzustellen. Die Vorlagen für die Nachgüsse stammten aus verschiedenen Quellen, aus den Münzkabinetten in Berlin und München ließ er sich in größerem Umfang Gipsabgüsse kommen. Die fertigen Güsse, ließ er, sofern ihm dies notwendig erschien, von einem Feingraveur (Ziseleur) nachgravieren, um den Originalen noch näher zu kommen.

1917 begann er, einzelne seiner Fälschungen als Originale zu verkaufen. Das fiel zunächst noch nicht auf. 1920 lieferte er etwa ein Dutzend Medaillen für eine Auktion der Münchner Münzhandlung Otto Helbing Nachf. ein. Diese Stücke fielen nun, wenigstens zum großen Teil, dem mit Frauendorfer eng verbundenen Direktor der Staatlichen Münzsammlung, Georg Habich, und dessen Mitarbeiter Max Bernhart auf, ebenso auch den Wissenschaftlern des Berliner Münzkabinetts, die sich vom Auktionshaus eine Ansichtssendung hatten zuschicken lassen. Sie alle wussten damals noch nicht, woher diese dubiosen Stücke stammten.

Die Situation eskalierte im März 1921. Frauendorfer hatte in der Zwischenzeit noch weitere Fälschungen in Umlauf gebracht. Für eine Auktion bei der Münzhandlung Merzbacher in München hatte er solche Stücke eingeliefert, ebenso dem Münzhändler Richard Gaettens von der Münzhandlung Riechmann in Halle. Das Münchner wie das Berliner Münzkabinett wurden von verunsicherten Sammlern und von Richard Gaettens mit diesen Fälschungen konfrontiert. Julius Menadier vom Berliner Münzkabinett hatte bereits Frauendorfer als den Urheber dieser Fälschungen identifiziert. Der anonyme Brief eines getäuschten Sammlers setzte Frauendorfer unter Zugzwang, er musste sich Georg Habich gegenüber offenbaren und zog seine Einlieferungen bei Merzbacher und Riechmann zurück.

Nun nahm die Katastrophe für Frauendorfer ihren Lauf. Während Habich versuchte, die Sache möglichst ohne größeren Schaden für Frauendorfer beizulegen, war Menadier genau am Gegenteil interessiert. Er wollte die Affäre mit einem Artikel in einer Sammlerzeitschrift öffentlich machen; wahrscheinlich spielte dabei unterschwellig auch eine politische Abneigung gegen einen als ›links‹ verdächtigten Politiker eine Rolle. Über diese Frage entspann sich ein erbitterter, feindseliger Briefwechsel zwischen Habich und Menadier. Habich konnte nur erreichen, dass in Menadiers Artikel Frauendorfer nicht namentlich genannt wurde, die Details ließen für Fachleute jedoch Rückschlüsse auf Frauendorfer als den Urheber der Fälschungen zu. Wiederholt griff in ganz Deutschland die Tagespresse Menadiers Artikel auf.

In München kursierten entsprechende Gerüchte, nicht nur in Sammlerkreisen, sondern auch unter Politikern und wohl sogar auf der Straße. Frauendorfer zog sich auch im Privatleben immer mehr zurück und scheint in eine sehr tiefe Depression gefallen zu sein. Ende Juni 1921 begannen polizeiliche und staatsanwaltschaftliche Ermittlungen. Am 20. Juli wurde Frauendorfer in seiner Wohnung von der Polizei überrascht und stundenlang verhört. Am 21. Juli kam die Polizei noch einmal zur Hausdurchsuchung. Am 22. Juli sollte Frauendorfer zu einem erneuten Verhör zur Polizeidirektion verbracht werden, doch die Polizei traf ihn nicht mehr an.

Frauendorfer war mittlerweile zum Suizid entschlossen. *»Mein letzter »Wille«* schrieb er schon am 13. Juli, den sehr berührenden Abschiedsbrief an seine Frau am 22. Juli. Am Vormittag des 23. Juli fuhr Frauendorfer mit der Stra-

ßenbahn nach Geiselgasteig und erschoss sich auf einer Parkbank.

Die Ansprachen auf seiner Beerdigung, die Kondolenzbriefe und andere Aussagen zeugen von dem unerschütterlichen Vertrauen seiner Freunde in Frauendorfer, sie glaubten den Vorwürfen nicht und bemühten sich weiterhin, *»sein Andenken zu reinigen«*. Landtag, Stadtrat und Verkehrsministerium, auch der Großteil der Presse würdigten seine Verdienste als Verkehrspolitiker. Dabei entspann sich jedoch ein längerer erbitterter Streit zwischen rechten und linken Zeitungen über die Bewertung der Fälschungsaffäre, ausgehend von einem verleumderischen Artikel in den rechtsgewendeten »Münchner Neuesten Nachrichten«, der am Morgen von Frauendorfers Suizid erschienen war und ihn noch weiter in die Verzweiflung getrieben hatte.

Die soweit als möglich sichergestellten Medaillenfälschungen waren schon 1921 Gegenstand ausführlicher Untersuchungen. Zahlreiche weitere tauchten dann 1933 noch bei dem von Frauendorfer beschäftigten Ziseleur Michael Höck auf, weitere auch noch in der folgenden Zeit. Die meisten liegen heute in der Staatlichen Münzsammlung München und im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, einige auch im Maximilianmuseum Augsburg, dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und im Kunsthistorischen Museum in Wien. Weitere sind noch bis heute im Besitz von Frauendorfers Nachkommen verblieben. Auch im Münzhandel tauchen immer wieder vereinzelte Stücke auf.

Anhand aller noch greifbaren Archivalien, darunter Ermittlungsunterlagen, Vernehmungsprotokolle, Stellungnahmen und Gutachten, Briefwechsel, Frauendorfers Abschiedsbriefen und dem Tagebuch seiner Frau Helene von Frauendorfer–Mühlthaler sowie zeitgenössischen Zeitungsartikeln wird die Affäre nachgezeichnet. Merkmale der Fälschungen und die von Frauendorfer verwendete Technik werden diskutiert. Es schließt sich ein vollständiger Katalog aller bekannten Fälschungen an.

Auch bei näherer Betrachtung bleibt vieles an Frauendorfers Verhalten und seinen Aussagen sowie an seiner ganzen Motivation kaum verständlich. Schon die Zeitgenossen standen hier vor einem Rätsel, es kursierten auch in der Presse Gerüchte, die einer näheren Überprüfung nicht standhielten, so etwa die kolportierte Behauptung, Frauendorfer habe eine heimliche Geliebte gehabt, für die er sehr viel Geld gebraucht habe. Wollte Frauendorfer so gut wie oder sogar besser sein als die Künstler der Renaissance, war er eine Spielernatur, die den Nervenkitzel suchte, oder litt er an beginnender Demenz? Auf jeden Fall hat Frauendorfer die ihm zur Last gelegten Taten tatsächlich begangen; es stimmt nicht, dass die Fälschungen *»ohne sein Wissen in den Handel gerieten«* (so Frauendorfers Sohn Sigmund 1975), aber ebensowenig dürfte zutreffen, dass, wie der ermittelnde Staatsanwalt 1922 behauptet hatte, Frauendorfer die Fälschungen schon von Anfang an *»in gewinnsüchtiger Absicht«,* aus *»Geldgier«*, hat anfertigen lassen.

1 Einleitung

In den Jahren 1920 und 1921 erschütterte ein Fall ausgezeichnet gemachter Fälschungen von Renaissancemedaillen die numismatische Welt in Deutschland. Dieser Fall hatte auch weitergehende politische Auswirkungen: Denn der Beschuldigte Heinrich Ritter von Frauendorfer war bayerischer Verkehrsminister a. D. und zu dieser Zeit Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium, als Politiker war er ›umstritten‹.[2] Wie konnte es dazu kommen, dass ausgerechnet ein Mann von einer solchen Position in einen derartigen Verdacht geraten konnte?

Schon damals erschien dieser Fall den Zeitgenossen in vielerlei Hinsicht rätselhaft, und auch heute sind selbst nach der Einsicht in alle verfügbaren Dokumente etliche Fragen offen. So könnte man die zutreffende Aussage von König Ludwig II. über sich selbst: *»Ein ewiges Rätsel bleiben will ich mir und Anderen«*[3] auch auf Heinrich von Frauendorfer anwenden. Die am Ende von Frauendorfers Leben stehende Fälschungsaffäre und die seinerzeitigen politischen Auseinandersetzungen haben schon damals und bis heute das Bild Frauendorfers beeinflusst. In der Zeitung »Das Bayerische Vaterland« hatte der Landtagsabgeordnete Sebastian Schlittenbauer bereits am 25. Juli 1921 geschrieben: *»Wenn je auf einen Mann, dann ist auf ihn das Dichterwort anwendbar: ›Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt / schwankt sein Charakterbild in der Geschichte‹«*.[4]

Die Literatur zum Fall Frauendorfer ist äußerst spärlich und heutzutage schwer zugänglich; die direkt Betroffenen wollten sich nach dem Ende der Affäre nicht weiter damit belasten und sie möglichst schnell vergessen. Es lohnt sich deshalb, diese Geschichte nach etwas über hundert Jahren mit Hilfe unveröffentlichter Dokumente ausführlicher zu betrachten. Als Quellen stehen uns hierfür zur Verfügung: Der von Georg Habich,[5] dem seinerzeitigen Direktor der Staatlichen Münzsammlung in München, im Jahr 1922 verfasste Nachruf, ein Artikel von Habichs Nachfolger Max Bernhart[6] aus dem Jahr 1933 mit einer genaueren Analyse und Auflistung aller ihm bekannten Frauendorfer'schen Fälschungen nach deutschen Renaissancemedaillen sowie zeitgenössische Presseartikel, die bereits in großer Zahl digitalisiert im Internet einsehbar sind, vom Verfasser in der Bayerischen Staatsbibliothek durchgearbeitet wurden oder die sich in der Staatlichen Münzsammlung München, im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und im Berliner Münzkabinett erhalten haben. Dokumente aus dem Nachlass Frauendorfer befinden sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, wobei vor allem Frauendorfers Abschiedsbriefe, ein Tagebuch der Helene von Frauendorfer und ihre Darstellung der Sammelleidenschaft ihres Mannes, eine Kurzfassung des Obduktionsberichts und mehrere Kondolenzbriefe zu nennen sind.[7] Von den Ermittlungsakten mit zahlreichen Vernehmungsprotokollen, Stellungnahmen, Gutachten und sonstigen Unterlagen hat sich ein Teil vor allem der staatsanwaltschaftlichen Untersuchungen hauptsächlich in zeitgenössischen Abschriften und Durchschlägen in einem Akt erhalten, in dem für das bayerische Justizministerium die besonders interessanten Kriminalfälle des Jahres 1921 zusammengestellt worden waren. Er liegt heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv.[8] In den ursprünglichen Akten der ermittelnden Behörden, der Polizeidirektion München und der Staatsanwaltschaft beim

2 Z. B. Das Bayerische Vaterland, Nr. 169, 25. Juli 1921, S. 1: *»eine vielumstrittene Persönlichkeit«*; Rosenheimer Anzeiger, Nr. 169, 25. Juli 1921, S. 2: *»eine sehr umstrittene Persönlichkeit«*; Süddeutsche Demokratische Korrespondenz, Nr. 167, 24. Juli 1921, S. 2: *»Umstritten war der Name von Frauendorfer* […]*«*.

3 In einem Brief an die Schauspielerin Marie Dahn-Hausmann vom 25. April 1876: Georg Hirth, Ludwig der Einsame, in: Wege zur Freiheit, München 1903, S. 312; Gottfried von Böhm, Ludwig II. König von Bayern. Sein Leben und seine Zeit, Berlin 1924², S. 438 (falsches Datum, Zitat leicht abweichend).

4 Das Bayerische Vaterland, Nr. 169, 25. Juli 1921, S. 1. Das Zitat stammt aus Friedrich von Schillers Wallenstein.

5 Georg Habich (1868–1932), seit 1894 am Königlichen Münzkabinett in München, von 1907 bis zu seinem Tod als Direktor. Spezialgebiet: deutsche und italienische Medaillen der Renaissance.

6 Max Bernhart (1883–1952), seit 1908 an der Staatlichen Münzsammlung München, 1933–1949 Direktor.

7 BayHStA, Nachlass Frauendorfer, Heinrich 1.

8 BayHStA, MJu 13244, 23/1921.

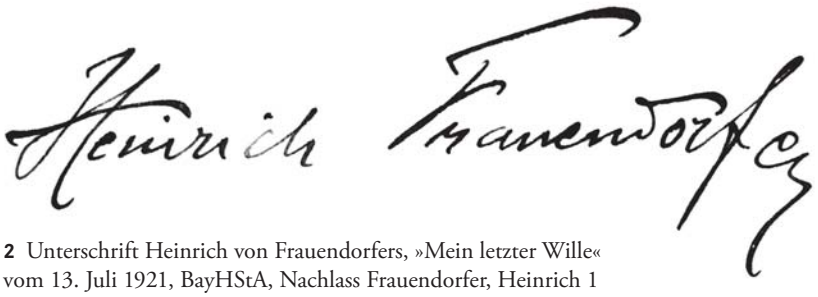
Landgericht München I, die im Staatsarchiv München liegen, ist leider nichts mehr zum Fall Frauendorfer erhalten. Einige Unterlagen zum Todesfall und zur Nachlassregelung liegen im Staatsarchiv München.[9] Weitere Archivalien finden sich in der Staatlichen Münzsammlung München und in den Staatlichen Museen zu Berlin. Hervorzuheben seien hier das Münchner Inventar der Medaillenfälschungen, Teile der Briefwechsel von Georg Habich mit Julius Menadier, dem Direktor des Berliner Münzkabinetts,[10] sowie mit dem bis ins Frühjahr 1920 amtierenden Generaldirektor der Berliner Staatlichen Museen Wilhelm von Bode,[11] Stellungnahmen der Münzkabinette im Rahmen der Ermittlungen und außerdem noch verschiedene vereinzelte Notizen, Korrespondenzen und Schriftstücke.

9 Staatsarchiv München, AG München NR 1921/16229. Im Stadtarchiv München befinden sich keine weiteren Akten von Polizeidirektion und Staatsanwaltschaft. Ich danke Dr. Ulrike Claudia Hofmann für ihre Auskünfte zu beiden Archiven.

10 Julius Menadier (1854–1939), ab 1884 am Berliner Münzkabinett, von 1898 bis 1921 als Direktor. Spezialgebiet: Numismatik des Mittelalters, aber auch Medaillen der Hohenzollern bis zur Moderne.

11 Wilhelm von Bode (1845–1929), seit 1872 bei den Königlichen Museen zu Berlin in der Skulpturensammlung, dort ab 1883 als Direktor, 1890 Direktor der Gemäldegalerie, 1905–1920 Generaldirektor der Königlichen (Staatlichen) Museen.

2 Frauendorfers Laufbahn



2 Unterschrift Heinrich von Frauendorfers, »Mein letzter Wille« vom 13. Juli 1921, BayHStA, Nachlass Frauendorfer, Heinrich 1

Heinrich Frauendorfer (1855–1921),[12] Sohn eines Lehrers aus der Oberpfalz, studierte nach dem Abitur ab 1874 in München Rechtswissenschaft. Nach seinem Examen 1880 wurde er Assistent und ab 1882 Rat bei den Bayerischen Staatseisenbahnen. Er wechselte dann als Oberregierungsrat in die Verkehrsabteilung des Außenministeriums, wurde 1901 Ministerialrat und als Ritter von Frauendorfer in den persönlichen Adelsstand erhoben (s. S. 230, Abb. 168).

Vom 1. Januar 1904 bis zu seiner Pensionierung am 12. Februar 1912 amtierte er dann als Staatsminister des neugegründeten Ministeriums für Verkehrsangelegenheiten in Bayern, das vor allem die bayerische Eisenbahn und die bayerische Post verwaltete. Als solcher war er entscheidend an der Einführung zahlreicher technischer und organisatorischer Neuerungen bei Eisenbahn und Post beteiligt[13] und wurde 1908 für seine Verdienste in den erblichen Adelsstand erhoben. Von 1910 bis 1912 war Frauendorfer auch Bevollmächtigter Bayerns beim Bundesrat.

Nach der Revolution in Bayern wurde Frauendorfer erneut bayerischer Verkehrsminister, diesmal im Kabinett des der linken USPD angehörigen Ministerpräsidenten Kurt Eisner (am 21. Februar 1919 Opfer eines Attentats), und dann ab 17. März 1919 in den beiden Kabinetten von Johannes Hoffmann (SPD).[14]

Aber bereits vorher, in seiner Zeit als Verkehrsminister von 1904 bis 1912, hatte er sich wegen seiner der Sozialdemokratie entgegenkommenden Politik in politisch rechtsstehenden Kreisen und bei der katholischen Zentrumspartei verhasst gemacht. Vielen galt er wohl selbst als ein ›Roter‹, er bekam sogar den Spitznamen »Roter Heinrich«, den besonders die Presse der Zentrumspartei gerne verwendete. Dazu passt der überlieferte Schlagabtausch Frauendorfers mit dem Regensburger Bischof Anton von Henle in der bayerischen Kammer der Reichsräte, gewissermaßen dem ›Oberhaus‹ des Königreichs. Theodor Böttiger schrieb im »Hamburger Fremdenblatt« vom 23. Juli 1921: *»Als Bischof Henle in der Reichsratskammer das Apostelwort ›Knecht muss Knecht bleiben‹ auch auf das heutige Verhältnis des Arbeitnehmers zum Arbeitgeber anwendete, hatte ihm Frauendorfer das Bekenntnis ins Gesicht geschleudert, daß die moder-*

12 Görgner 1972; Lilla, Frauendorfer; https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_von_Frauendorfer [Zugriff 21.12.2024]; Schärl 1955, S. 93.

13 Die Presse hat sie nach dem Nachruf des Reichsverkehrsministeriums so zusammengefasst: *»die Verstaatlichung der pfälzischen Eisenbahnen ab 1. Januar 1909, die Beteiligung Bayerns am deutschen Staatsbahnwagenverband, der Ausbau zahlreicher wichtiger Lokalbahnen zur wirtschaftlichen Erschließung des Landes, die Einführung einer planmäßigen Schuldentilgung durch Schaffung eines Ausgleichs- und Tilgungsfonds der Eisenbahnverwaltung, die Einführung der Motorpostlinien, des Postscheckverkehrs, der Barfrankierung, des automatischen Umschaltverfahrens im Telefonwesen«* (das aber zunächst nur in einem Teil von München): Süddeutsche Presse, Nr. 141, 26. Juli 1921, S. 3; Augsburger Postzeitung, Nr. 334, 26. Juli 1921 (Morgenblatt), S. 4; Rosenheimer Anzeiger, Nr. 170, 26. Juli 1921, S. 2. Der vollständige Nachruf nennt noch die Neuorganisation der Verwaltung des bayerischen Verkehrswesens 1907 und die Verbilligung des Personen- und Gepäckverkehrs durch die Tarifreform von 1907 (Bayerische Staatszeitung und Bayerischer Staatsanzeiger, Nr. 170, 25. Juli 1921, S. 3; Bayerische Tageszeitung, Nr. 173, 27. Juli 1921, S. 4).

14 Franz J. Bauer, Kabinett Eisner, 1918/19, in: Historisches Lexikon Bayerns, (https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kabinett_Eisner,_1918/19); Johannes Merz, Kabinett Hoffmann I, 1919, in: Historisches Lexikon Bayerns (https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kabinett_Hoffmann_I,_1919; Bernhard Löffler, Kabinett Hoffmann II, 1919/20, in: Historisches Lexikon Bayerns (https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kabinett_Hoffmann_II,_1919/20 [Zugriffe: 23.2.2025]).

ne Emanzipationsbewegung des Proletariats allen Versuchen, sie gewaltsam in Fesseln zu schlagen, ebenso widerstehen werde, wie einst das Christentum seinen Bedrückern widerstanden hat.«[15] Frauendorfers Konflikt mit dem Zentrum eskalierte immer weiter, bis schließlich am 14. November 1911 der Landtag aufgelöst wurde und Frauendorfer seinen Abschied nehmen musste.[16]

Georg Habich (Abb. 4), der Direktor der Münchner Münzsammlung, der Frauendorfer sehr gut kannte, schrieb in einem auf den 11. März 1921 zu datierenden Brief an Wilhelm von Bode: *»Ebenso falsch ist es, F. für einen wilden Roten zu halten. Er fühlt sehr sozial, ist aber national bis in die Knochen, auch war und ist* [er] *in der gegenwärtigen Strömung ein Fels des Widerstands gegen Partikularismus und Separatismus.«*[17] Zusammenfassend trifft wohl die Einschätzung von Bernhard Löffler im Historischen Lexikon Bayerns am besten zu: *»Wie kaum ein anderer verkörperte Frauendorfer die bei allen revolutionären Brüchen erkennbaren Kontinuitätsstränge der Zeit.«*[18]

Auch dem ersten Kabinett des ab 17. März 1920 amtierenden nationalkonservativen Gustav Ritter von Kahr[19] gehörte Frauendorfer wieder an. Am 5. Mai 1920, als die Verwaltung von Post und Bahn in Bayern endgültig an das Reich überging, wurde aus dem bayerischen Verkehrsministerium die Abteilung Bayern im Reichsverkehrsministerium, Frauendorfer wurde am 5. Mai 1920 als (Reichs-) Staatssekretär zu deren Vorstand berufen.[20] Der Übergang war jedoch fließend, Frauendorfer gehörte dem bayerischen Kabinett bis zum 15. Juli 1920 weiterhin als Verkehrsminister an.[21] Für den 1. Februar 1921 hatte Frauendorfer um seine Versetzung in den Ruhestand gebeten, angeblich aus Altersgründen. Die ihre Schatten vorauswerfende Fälschungsaffäre dürfte nicht Ursache des Rücktrittsgesuchs gewesen sein.[22] Die Frage der Nachfolge führte aber zu einem parteipolitischen Hickhack, so dass die Reichsregierung beschloss, die Neubesetzung der Stelle zu vertagen. Reichsverkehrsminister Wilhelm Groener bat Frauendorfer in einem sehr persönlich gehaltenen Schreiben darum, sein Amt noch weiterzuführen, bis die Vereinigung der Staatsbahnen abgeschlossen sei. Frauendorfer erklärte sich dazu bereit.[23] Er behielt das Amt dann formell bis zum 20. Juli 1921, wurde aber in Folge der Fälschungsaffäre bereits einige Zeit zuvor beurlaubt.[24]

Verheiratet war Heinrich von Frauendorfer seit 1893 (damals noch ohne Adel) mit der Malerin Helene von Frauendorfer-Mühlthaler (1853–1933; Abb. 3).[25] Aus

15 Kammersitzung vom 12. Juli 1910. Zitat nach Hamburger Fremdenblatt, Nr. 340, 23. Juli 1921 (Abendausgabe), S. 1. Vgl. Wilhelm Schröder, Eine Selbstverständlichkeit, in: Sozialistische Monatshefte 19, 1913, S. 22–27: S. 24–25 mit ausführlichem Zitat Frauendorfers.

16 Zu Frauendorfers gewerkschaftsfreundlicher Politik (gegenüber dem Süddeutschen Eisenbahnerverband) Sigrid Amedick, Männer am Schienenstrang. Sozialgeschichte der unteren bayerischen Eisenbahnbeamten 1844–1914 (Industrielle Welt, Bd. 57), Stuttgart 1997. – Den Konflikt zwischen Frauendorfer und dem Zentrum schildert aus sozialdemokratischer Sicht Johannes Timm, Die Bedeutung der bayrischen Landtagswahlen 1912, in: Sozialistische Monatshefte 16, 1912, Heft 2, S. 84–89, bes. S. 85–86 (online: https://library.fes.de/cgi-bin/digisomo.pl?id=SOHE191202&dok=1912/1912_02 [Zugriff 19.12.2024]). Die Sicht des Zentrums in: Dieter Albrecht (Hrsg.), Die Protokolle der Landtagsfraktion der Bayerischen Zentrumspartei 1893–1914, Band 4: 1907–1911 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 94), München 1992.

17 SMB-ZA, IV/NL Bode 2295.

18 Bernhard Löffler, s. oben Anm. 14.

19 Gustav von Kahr (1862–1934), von März 1920 bis September 1921 bayerischer Ministerpräsident. Er förderte rechtsextreme, völkisch-nationalistische Kräfte. – Matthias Bischel, Auf der Suche nach Stabilität in der Transformation. Gustav von Kahr. Eine teilbiographische Studie (1862–1921), ungedruckte Diss., München 2011 (https://d-nb.info/1240145403/34 [Zugriff 19.12.2024]) geht punktuell auf Kahrs Verhältnis zu Frauendorfer ein. Kahr verübelte ihm nach wie vor seine, so wie er es sah, Nachgiebigkeit gegenüber den Gewerkschaften und den Eintritt ins Kabinett Eisner: Bischel 2011, S. 357, Anm. 1390; S. 402 mit Anm. 1561. In das Kabinett Kahr war Frauendorfer erst nach einigem Zögern eingetreten; seine erneute Berufung war innerhalb beider Koalitionsparteien umstritten, selbst bei der liberalen DDP nahm die Unterstützung für Frauendorfer ab: Bischel a.a.O., S. 482–483, Anm. 1864.

20 Münchner Neueste Nachrichten, Nr. 183, 6. Mai 1920 (Abendausgabe), S. 3.

21 Bis zum 15. Juli 1920, der letzten Sitzung des ersten Kabinetts von Kahr, hat Frauendorfer noch als *»Verkehrsminister«* an fast allen Sitzungen des bayerischen Ministerrats teilgenommen. In der Sitzung vom 14. Juli wurde unter Punkt I die *»Aufhebung des Verkehrsministeriums«* besprochen (Münchner Neueste Nachrichten, Nr. 286, 16. Juli 1920, S. 2, ebenso Bayerische Staatszeitung und Bayerischer Staatsanzeiger, 16. Juli 1920). Nach der Sitzung vom 15. Juli wurden dann die Minister von Frauendorfer und Müller-Meiningen verabschiedet. – Görgner 1972, S. 299 und Lilla, Frauendorfer, geben fälschlich den 1. April 1920 für das Ende von Frauendorfers Amtszeit als Verkehrsminister an.
Niederschriften der Ministerratssitzungen 17.3.–29.12.1920, BayHStA MA 99515 (https://www.gda.bayern.de/service/findmitteldatenbank/Archivalie/c82e5879-fe19-425f-9ea1-36ebc6a101e2 [Zugriff 19.12.2024]).

22 Dieses Rücktrittsgesuch hat sicher nichts mit der Fälschungsaffäre zu tun, wie das Hamburger Fremdenblatt, Nr. 340, 23. Juli 1921 (Abendausgabe) auf S. 1 in seinem Artikel zu Frauendorfers Tod spekulierte (dort heißt es fälschlich auch, Frauendorfer sei im Januar *»zurückgetreten«*). Dagegen spricht auch, dass sich Frauendorfer im Januar 1921 offensichtlich der Brisanz seines Umgangs mit den Medaillenfälschungen überhaupt noch nicht bewusst war.

23 Kabinettssitzung der Reichsregierung am 21. Januar 1921: https://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/0011/feh/feh1p/kap1_2/kap2_159/para3_2.html [Zugriff 21.12.2024]. Briefwechsel: R 43 I/977, Bl. 39, 42, 48.

24 Die Beurlaubung wurde sehr diskret gehandhabt, so dass auch der genaue Zeitpunkt unklar bleibt. Vielleicht ging Frauendorfer zunächst nur ›in Urlaub‹. Die Münchner Neuesten Nachrichten, Nr. 252, 18./19.6.1921, S. 1, meldeten dann: *»Staatssekretär v. Frauendorfer soll aus seinem Urlaub nicht mehr ins Amt zurückkehren.«*

25 Frauendorfer 1975.



3 Helene Frauendorfer-Mühlthaler mit dem gemeinsamen Sohn Sigmund, ca. 1896, Familienbesitz

der Ehe ging ein Sohn, Sigmund von Frauendorfer, hervor.[26]

Zur Numismatik brachte Frauendorfer sein Corpsbruder Albert Wild (1830–1896), Staatsrechtler, Bankier und Publizist, der sich 1886/87 auch als Münzhändler betätigt hat.[27] Die Numismatik wurde für Frauendorfer zu einer Leidenschaft, schließlich geradezu zu einer Obsession, wie seine Frau Helene acht Tage nach seinem Tod ausführlich schilderte (s. Anhang 1). Er trat in die Bayerische Numismatische Gesellschaft ein, unter deren Mitgliedern sein Corpsbruder Albert Wild 1882 genannt ist.[28] Frauendorfer erscheint in der Mitgliederliste erstmals 1884.[29] Von der Generalversammlung wurde er 1887 als Beisitzer in den Vorstand (seinerzeit: *»Ausschuß«*) gewählt[30] und amtierte schließlich von 1899 bis 1921 als Erster Vorsitzender.[31] August Herzfelder, Mitinhaber der Münzhandlung Merz-

26 Sigmund von Frauendorfer (1894–1976), Agrarwissenschaftler und Bibliotheksdirektor, tätig in Stuttgart-Hohenheim.

27 Hadrien J. Rambach, A list of coin dealers in nineteenth-century Germany, in: Stefan Krmnicek/Henner Hardt (Hrsg.), A Collection in Context. Kommentierte Edition der Briefe und Dokumente. Sammlung Dr. Karl von Schäffer (Tübinger Numismatische Studien 1), Tübingen 2017, S. 63–84, dort S. 76 (https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/78001/tns_1_web.pdf [Zugriff 21.12.2024]).

28 MBNG 1, 1882, S. VI (online: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1025481429_1882). Eintritt am 27. Juli 1882, nach dem Cassa-Buch der Gesellschaft auf S. 2: https://www.bngev.de/chronik/ [Zugriff 21.12.2024].

29 MBNG 3, 1884, S. V (online: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1025481429_1884). Mitgliedsbeitrag am 1. Okt. 1884 bezahlt; Cassa-Buch, S. 9. Ich danke Andreas Pangerl für den Hinweis.

30 MBNG 7, 1888, S. IX (online: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1025481429_1888).

31 Zur Neuwahl: MBNG 18, 1899, S. X (online: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1025481429_1899).



4 Georg Habich. Medaille von Hans Schwegerle, 1912, Bronze, Dm. 101 mm, SMM M1638

bacher, gab in seiner Vernehmung am 18. August 1921 an, Frauendorfer sei seit 1886 Kunde seiner Firma gewesen.[32]

Seine Fachkenntnis in der Numismatik stellte Frauendorfer mit einigen Artikeln zu Münzfunden und zu Medaillen unter Beweis.[33] Einen Teil seiner Sammlung hat er offensichtlich bereits 1908 versteigern lassen. In der Auktion der Münchner Münzhandlung Dr. Eugen Merzbacher Nachf. am 6. Oktober 1908 und den folgenden Tagen[34] stammten die Münzen und Medaillen *»von Bayern und Pfalz und Raritäten aller Länder (Sammlung eines Münchner Amateurs)«* laut einer Notiz im Handexemplar des Katalogs in der Bibliothek der Fa. Dr. Busso Peus Nachf. von Frauendorfer. Frauendorfer hat auch verschiedentlich Stücke aus seiner Sammlung verkauft oder vertauscht, so an die Staatliche Münzsammlung in München, an das Dresdner Münzkabinett und an die Münzhandlungen Merzbacher in München und Riechmann in Halle.[35]

Georg Habich schrieb in seinem Nachruf auf Frauendorfer: *»Auf dem Gebiete der Medaillenkunde galt er mit Recht als einer der besten Kenner. Sein Blick war durch langjährige Sammlertätigkeit ausgezeichnet geschult, wenn auch sein Urteil seinem leidenschaftlichen Temperament unterworfen und bisweilen stark subjektiv gefärbt war. Obwohl in seinen Mitteln beschränkt, hat er eine kostbare Sammlung von schönen deutschen Originalmedaillen des 16. Jahrhunderts zusammengebracht, die sein Stolz, seine Freude und seine einzige Erholung war.«*[36]

Als sehr eng gestaltete sich Frauendorfers Verbindung zum Königlichen Münzkabinett, der späteren Staatlichen Münzsammlung in München, und hier besonders zu Georg Habich, der dort seit 1894 beschäftigt war und 1907 die Leitung übernommen hatte. Georg Habich schrieb in seinem Nachruf auf Frauendorfer: *»Unvergeßlich soll ihm bleiben, mit welch uneigennütziger eifriger Liebe er das Wachstum*

32 BayHStA, MJu 13244, 23/1921.

33 Ueber einige Silbermünzen des letzten Grafen von Görz, in: MBNG 10, 1891, S. 35–40 (online: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1025481429_1891); Ein Turnosen- und Löwengroschen-Fund, ebenda, 26/27, 1908/09, S. 1–11; Eine Medaille auf Jerg (Georg) Schilling von Canstat, in: Archiv für Medaillen- und Plaketten-Kunde, I, 2, 1913/1914 (1914), S. 68–72.

34 Katalog online: https://doi.org/10.11588/diglit.18921.

35 München: Stellungnahme von Georg Habich für das Staatsministerium vom 1. August 1921, BayHStA, MJu 13244, 23/1921; Dresden: s. unten S. 141, Anm. 534; Merzbacher: Vernehmung von August Herzfelder am 18. August 1921; Riechmann: Vernehmung von Richard Gaettens am 28. Oktober 1921; beide BayHStA, MJu 13244, 23/1921.

36 Habich 1922a, S. VI. – Vgl. auch Helene von Frauendorfer zur Sammelleidenschaft ihres Mannes, Anhang 1. – Alle Beteiligten haben dabei Frauendorfer als ernsthaften Sammler und hervorragenden Kenner gewürdigt: Max Bernhart, Julius Menadier, Kurt Regling, Heinrich Nützel, August Herzfelder, Richard Gaettens, s. Vernehmungsprotokolle und Stellungnahmen BayHStA, MJu 13244, 23/1921.

unserer Staatssammlung verfolgte, die er durch Rat und Tat, sowie durch generöse Spenden in großzügiger Weise förderte.«[37] In seiner Stellungnahme vom 30. Juli 1921 an die Staatsanwaltschaft bemerkte Habich: *»Ich stand mit Exz. v. Frauendorfer seit 25 Jahren in freundschaftlichem Verkehr. In all dieser Zeit habe ich nur gutes von ihm erfahren, ich verdanke seinem grossen Einfluss persönlich manche Förderung, seiner Kennerschaft und Erfahrung auf numismatischem Gebiet vielfache Anregungen und Belehrungen. Vor allem aber hat Frauendorfer das mir unterstellte Institut stets aufs Freundlichste und aufs Uneigennützigste unterstützt. Nicht nur dass er mir niemals Konkurrenz machte und bei Erwerbungen hervorragender Sammelobjekte in selbstloser Weise zurücktrat, er hat positiv unserer Sammlung viel genützt, indem er, geschäftsgewandt wie er war, mehr als einmal bei Einkäufen für mich eintrat, so ermöglichte er vor 2 Jahren den Ankauf einer wertvollen Medaille durch einen Zuschuss von 2500 M und ich habe noch kürzlich seinen Namen in dem gedruckten Erwerbungsbericht unseres Amtes rühmend genannt.«*[38] Und in der polizeilichen Niederschrift vom 27. Juli 1921 gab Habich an, dass für ein 1914 geschriebenes Buch über Medaillen[39] Frauendorfer ihn *»in jeder Weise unterstützte«*. Frauendorfer pflegte auch regelmäßige Beziehungen zum Berliner Münzkabinett und war in den numismatischen Kreisen des In- wie des Auslands gut vernetzt und als Sammler und Kenner von Renaissancemedaillen bekannt.

37 Habich 1922a, S. VI.

38 BayHStA, MJu 13244, 23/1921. – Ähnlich in Habichs Stellungnahme an das Staatsministerium vom 1. August 1921. – Erwerbungsbericht: G. Habich, Münzsammlung, Erwerbungen 1918/19, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst XI, 1919–1920 (1921), II. Teil, S. 72.

39 Habich 1916, erschienen wegen des Krieges erst 1916 bei Riechmann in Halle.

3 Die Herstellung der Frauendorfer'schen Fälschungen

Die numismatische Leidenschaft ließ Frauendorfer dann schließlich die Schwelle zur Kriminalität überschreiten. Zitieren wir noch einmal aus Habichs Nachruf: *»Das jähe Ungestüm, mit dem Frauendorfer alles anfaßte, war charakteristisch für ihn auch als Sammler. Wißbegierde, die keine Schwierigkeit kannte, trieb ihn dazu, das Geheimnis, das über der Gußtechnik der alten Medailleure schwebt, zu ergründen. Vor Jahren schon trieb er solche technische Versuche ganz offen vor Aller Augen, so daß ein Verdacht völlig ausgeschlossen schien.«*[40] Habich selbst schrieb in dem auf den 11. März 1921 zu datierenden Brief an Wilhelm von Bode: *»Schon seit Jahren ist er mit technischen Verfahren beschäftigt gewesen, aus denen er mir gegenüber nie ein Hehl gemacht hat. Ich selbst war mit ihm bei dem alten Giesser Herzer* [recte Herzner, Klose]*, der mir in F.'s Gegenwart seine Giess-Kunststücke vor Augen führte. Auch seinen Ciseleur kenne ich sehr wohl und habe oft auf die Bedenklichkeit von dessen Frisier- und Verschönerungskünsten v. F. hingewiesen.«*[41] Und in seinem Bericht an die Staatsanwaltschaft über seine Beziehung zu Frauendorfer schrieb Habich am 30. Juli 1921*: »Seit vielen Jahren ist es in Händler- und Sammlerkreisen bekannt, dass Frauendorfer sich mit technischen Giessversuchen und Patinierung von Medaillen beschäftigt.*[42] *Er selbst sprach darüber früher mit ziemlicher Offenheit. In seiner ungemeinen temperamentvollen Weise diskutierte er mit mir in früheren Jahren über das technische Verfahren der Herstellung von Gussmedaillen, und einmal, es mag dies etwa 8 Jahre her sein, veranlasste er mich, bei dem alten Kunstgießer Herzner (†) die Herstellung einer Medaillenform mit anzusehen. Obwohl mich die Leidenschaftlichkeit, mit der Frauendorfer diese technischen Versuche betrieb, bisweilen befremdete, legte ich ihnen kein großes Gewicht bei.«*[43] Frauendorfer hat also nie selbst falsche Medaillen hergestellt oder falsche oder auch minderwertige echte Stücke nachgraviert, sondern dafür auf die Arbeit von Gießern und Ziseleuren zurückgegriffen. Möglicherweise hat er jedoch einen Teil der Medaillen selbst patiniert (s. unten S. 42–43).

Die meisten Stücke für Frauendorfer gossen der alte Johann Baptist Herzner (gestorben am 29. Oktober 1920 im Alter von 91 Jahren) und dessen Sohn Karl Herzner (geb. 1876).[44] Karl Herzner wurde am 8. August 1921 von der Staatsanwaltschaft vernommen.[45] Herzner sagte aus, Frauendorfer *»war* […] *seit etwa 10 Jahren eine Kundschaft meines Vaters, der für ihn Nachgüsse von alten seltenen Medaillen fertigte. Die erforderlichen Modelle, in der Hauptsache Gipsmodelle, hat Frauendorfer selbst geliefert, in etwa 3–4 Fällen brachte er Galvano-Plastiken.* […] *Woher Frauendorfer die Modelle hatte, darüber kann ich keine Auskunft geben. Mein Vater hat für die Zwecke der Erstellung von Nachgüssen ein eigenes Verfahren, das sogenannte Ziegelmehlmasseverfahren erfunden und bei den Nachgüssen zur Anwendung gebracht. Eine Mischung von 2 Teilen Ziegelmehl und einem Teil Gips wird wie Gips angemacht und über das Gipsmodell gegossen, dann getrocknet und gebrannt; hievon wird alsdann der Nachguss gemacht. Das für die Abgüsse erforderliche Edelmetall – Gold und Silber – hat Frauendorfer selbst geliefert.*

40 Habich 1922a, S. V.

41 SMB-ZA, IV/NL Bode 2295.

42 Die drei Numismatiker des Berliner Münzkabinetts gaben allerdings in den Vernehmungen am 29. Oktober 1921 an, davon nichts gewusst zu haben. Der am 18. August 1921 vernommene Münzhändler August Herzfelder hatte davon nur am Rande gehört, der Münzhändler Richard Gaettens gab in seiner Vernehmung vom 28. Oktober 1921 an: *»Es war mir bekannt, dass er sich mit dem Problem des Gusstechniks* [sic] *der Renaissance beschäftigte.«* Alle: BayHStA, MJu 13244, 23/1921.

43 BayHStA, MJu 13244, 23/1921.

44 Adreßbuch für München 1920, Teil 1, mit der Wohnadresse Linprunstraße 39, für die Werkstatt ist dort die benachbarte Erzgießereistraße 37 angegeben. Beim Eintrag für diese Adresse dort in Teil 2, S. 182 erscheint die Werkstatt unter dem Namen Karl Herzner im Parterre, sein Vater ist als *»Hausbesitzer«* mit der Wohnung im 1. Stock genannt. Im Adreßbuch für München und Umgebung 1914, Teil 1, S. 262 und Teil 2, S. 389, erscheint Karl Herzner mit der Adresse Linprunstraße 39. Johann Herzner ist hier in Teil 2, S. 169, für die Erzgießereistraße 37 als *»Hausbesitzer«* geführt. Die Werkstatt ist hier nicht eigens erwähnt.

45 Niederschrift der Vernehmung durch den 1. Staatsanwalt Hans Aull: BayHStA, MJu 13244, 23/1921. Dem war mindestens eine Vernehmung seitens der Polizei vorausgegangen, wie den Allgemeinen Erhebungen vom 26. Juli 1921, S. 14 zu entnehmen ist (BayHStA, MJu 13244, 23/1921).



5 Frauendorfer'scher einseitiger Rohguss der Medaille von Hans Schwarz auf Jörg Schlaudersbacher, 1520, Bronze, Dm. 60–62 mm, SMM, Kat.-Nr. 147a

Mein Vater hat für Frauendorfer eine große Zahl von Medaillen nachgegossen. […] *Wer das Ziselieren der von meinem Vater nachgegossenen Medaillen besorgt hat, kann ich nicht sagen. Zu welchem Zweck Frauendorfer die Nachgüsse hat anfertigen lassen, darum hat sich mein Vater nicht bekümmert.*

Für den einzelnen Nachguss hat mein Vater in Friedenszeiten 2,50 M – 3,-- M, während des Krieges entsprechend mehr verlangt und bezahlt erhalten. Genauere Angaben nach dieser Richtung vermag ich nicht zu machen. Frauendorfer hat meinen Vater während der Kriegszeit auch mit Lebensmitteln unterstützt.« Im Folgenden geht es dann um seine eigene Tätigkeit: *»Ich habe bei meinem Vater als Kunstgiesser gelernt; ich bin auch Bildhauer und Ziseleur. Seit etwas mehr als 2 Jahren betreibe ich das von meinem Vater gegründete Geschäft, vorher war ich 8 Jahre lang in der Kunstgiesserei von Brandstätter an der Schleissheimerstrasse dahier. Ich befasse mich auch mit dem Nachgiessen von alten und neuen Medaillen und Plaketen* [sic]. *Medaillen hat in der Hauptsache nur Frauendorfer nachgiessen lassen; seit seinem Tode geht in dieser Richtung gar kein Geschäft mehr. Solche Nachgüsse werden meiner Erfahrung nach in der Regel von Sammlern bestellt, zur Bereicherung ihrer Sammlungen, insbesondere als Ersatz für weggegebene Originale oder als Ersatz für Medaillen, deren Anschaffung entweder unmöglich ist oder zu teuer kommt.«* Damit wollte Herzner wohl deutlich machen, dass das Nachgießen von Medaillen nicht ungewöhnlich sei und man ihm folglich auch deswegen keinen Vorwurf machen könne. *»Herrn von Frauendorfer kenne ich durch meinen Vater vielleicht seit 9–10 Jahren. Ich habe für ihn während der Kriegszeit und bis vor etwa 2 Monate Nachgüsse gefertigt, vielfach italienische Sachen in Bronze, aber auch andere Medaillen aus dem Mittelalter in Gold und Silber.*

Als Unterlage dienten mir ausschliesslich Gipsmodelle, die mir Frauendorfer zur Verfügung stellte und von denen ich nicht weiss und mir auch nicht denken kann, woher er sie bezogen hatte. Die Gipsmodelle mussten aus Leimformen gegossen worden sein, ›denn manche sind unter sich gegangen und man hat auch keine Stücknähte gesehen‹.[46] *Diese Art der Gipsmodelle, die zweifellos in der Regel mindestens um einen Milimeter* [sic] *grösser waren als die Originalmedaillen, ermöglichten es, die Nachgüsse genau so gross wie die Originale herzustellen.«* Das muss ihm Frauendorfer mitgeteilt haben, denn die originalen Vorlagen hatte Herzner ja nicht sehen können. Herzner bekam von Frauendorfer nicht die originalen Gipsabgüsse, sondern die nachträglich angefertigten vergrößerten Gipsabgüsse. Das bestätigte Herzner auch, als ihm ein bei dem Ziseleur Höck beschlagnahmter nicht vergrößerter ursprünglicher Gipsabguss gezeigt wurde. Dieser unterschied sich in Details von dem Gips, den Herzner von Frauendorfer bekommen hatte (s. unten S. 26 zur Vernehmung des Ziseleurs Höck).

Weiter sagte Herzner aus: *»Frauendorfer hat mich stets aufgefordert, die Medaillen so dünn als möglich zu giessen ›die Alten haben es auch so gemacht‹. Das ist mir aufgefallen, denn gerade an der Dicke erkennt man ja den Unterschied zwischen dem Original und dem Nachguss am Deutlichsten.*

Das erforderliche Edelmetall – Gold und Silber – lieferte mir Frauendorfer, die Bronze hatte ich selbst; nur in der letzten Zeit hat er mir einmal 14 Pfund Bronze käuflich überlassen; er behauptete, er habe alte, von meinem Vater und mir nachgegossene Bronzemedaillen, ›die nicht ganz korrekt gewesen seien‹, einschmelzen lassen.« Das klingt kaum glaubhaft; vielleicht hatte Frauendorfer hier einmal mit alter Bronze, die besser als eine neue Legierung den Medaillen des 16. Jahrhunderts entsprochen hätte, auch von der Metalllegierung her ganz perfekte Nachgüsse anfertigen lassen wollen? Die Menge an Bronze lässt auf größere Mengen an Bronzefälschungen schließen. Die Verwendung alter Bronze hat sich in der Tat bei den Metallanalysen gezeigt (s. unten S. 196).

46 Von dem mitschreibenden Assistenten in Anführungszeichen gesetzt. Es bleibt unklar, was hier gemeint ist.

Herzner wandte ebenfalls das von seinem Vater erlernte Ziegelmehlmasseverfahren an, und: *»Mit den mir zur Verfügung gestellten Gipsmodellen konnte ich die Nachgüsse in der Grösse der Originale herstellen; nur das Gewicht und die Stärke differierten, weil ich ja im Auftrage Frauendorfers die Nachgüsse möglichst dünn machen musste. Das sog. ›Quellverfahren‹ ist mir unbekannt; ich kenne auch keinen Giesser, der es zur Anwendung bringt.«*[47] Wie er es auch für seinen Vater angegeben hatte, habe Herzner nicht gewusst, wer die Güsse danach ziselierte und wozu Frauendorfer sie anfertigen ließ: *»Welche Zwecke Frauendorfer mit der ganzen Sache verfolgte, darüber habe ich kein Wissen; ich habe ihn nicht gefragt und er hätte es mir auch nicht gesagt, denn er war sehr wortkarg und verschwiegen. Bei mir habe ich gedacht, Frauendorfer wolle mit den Nachgüssen entweder Geschenke machen – eine diesbezügliche Andeutung hat er einmal mir gegenüber gemacht – oder sie in seine Sammlung einverleiben als Ersatz für weggegebene Originale oder für Unica oder für Stücke, deren Erwerb ihm zu teuer wäre. Dass er etwa beabsichtigte, solche Nachgüsse entgeltlich in den Verkehr zu bringen, das habe ich bei der Persönlichkeit des Frauendorfer nicht anzunehmen mir getraut.«*

Herzner wurden dann die Tafeln aus den Auktionskatalogen mit Frauendorferstücken sowie die sichergestellten Nachgüsse gezeigt, um die von ihm gegossenen zu identifizieren. Die Nachgüsse der Stücke für die Helbing-Auktion am 28. Juni 1920, die bereits im März 1920 für die Herstellung von Gipsabgüssen für die Katalogabbildungen vorlagen, will Herzner 1920 und 1921 angefertigt haben, was schon zeitlich nicht möglich ist. Auch einen großen Teil der fraglichen Stücke auf den Tafeln für die Auktion bei Merzbacher im April 1921 habe sicher oder doch wahrscheinlich er, Herzner, gegossen. Einen großen Teil von den bei Frauendorfer beschlagnahmten Nachgüssen, die ihm gezeigt wurden, habe er gegossen, bei einigen erinnere er sich nicht mehr, andere könnten auch von seinem Vater stammen. Die bei der Leiche Frauendorfers gefundenen Bronzestücke seien die spätesten, die er für diesen gegossen habe (zu diesen Stücken s. unten S. 96).

»Als Entlohnung für das Stück Nachguss habe ich ursprünglich 3,50 – 4 M, später 5–6 u. 8–10 M, zuletzt 15–20 M berechnet und gezahlt erhalten. Frauendorfer war als guter Numismatiker bekannt und ein Sammler von Ruf; meiner Ueberzeugung nach muss er die Fähigkeit gehabt haben, Originale von Nachgüssen zu unterscheiden. Ich selbst bestreite jedes Verschulden.« Zum Schluss ging er noch einmal auf die Frage nach einer (dehnbaren) Leimform ein*: »Ob das Gipsmodell, das für den Nachguss zur Verfügung gestellt wird, aus der Leimform gegossen ist, oder nicht, kann man dem Modell nicht ansehen, ausser es sind Porösen in dem Modell, weil sich dort ab und zu Reste von Leim festsetzen.«* – Karl Herzner hat u. a. auch einen Großteil der Kleinplastiken, Medaillen und Plaketten von Fritz Emil Schmoll gen. Eisenwerth (1883–1963)[48] und auch Medaillen von Hans Schwegerle (1882–1950)[49] gegossen. Helene von Frauendorfer berichtet unter dem 6. Dezember 1921 von ihrem Ärger mit dem *»Gießer Herzner (der die Medaillen für Heinrich gegossen hatte)«* wegen einer Statuette aus dem Eigentum ihres Mannes.[50]

Georg Habich hätte bestimmt an diesen Aussagen von Herzner Interesse gehabt. Denn er versuchte, vor allem dem technischen Verfahren auf die Spur zu kommen, das Nachgüsse mit den identischen Maßen wie die Originale ermöglichte. Dabei maß man zur Kontrolle nicht nur den äußeren Durchmesser, der ja je nach Guss durchaus leicht variieren konnte, sondern vor allem auch die »Innenmaße«, d. h. die genauen Abstände zwischen einzelnen Punkten innerhalb des Medaillenbildes. Das fehlende »Schwundmaß« auf dem Weg vom Original zum Nachguss bei den Frauendorfer'schen Fälschungen bereitete den Numismatikern an den Münzkabinetten in München und Berlin besonderes Kopfzerbrechen und ließ ihnen die Frauendorferfälschungen als besonders gefährlich erscheinen.[51] Anfangs waren ihnen deshalb auch einige Fälschungen als Originale durchgegangen.[52]

Relativ simpel war es, zur Kaschierung einer beim Nachguss erfolgten Verkleinerung einfach den äußeren Rand etwas größer ausfallen zu lassen; das war durchaus

47 In den polizeilichen Erhebungen vom 26. Juli 1921 heißt es dagegen: *»Herzner, der auch hierüber noch einmal gefragt wurde, gab nunmehr zu, dieses Quellverfahren selbst auch zu kennen, aber hievon bisher geschwiegen zu haben, weil er es als Geheimnis angesehen hatte.«* (dort S. 14, BayHStA, MJu 13244, 23/1921). Bei der staatsanwaltschaftlichen Vernehmung am 8. August 1921 stritt er es also wieder ab.

48 Barbara Küppers, Fritz Schmoll genannt Eisenwerth (1883–1963). Kunstgewerbler, Innenarchitekt und Bildhauer in München, Weimar 2003, S. 174, Anm. 595.

49 Hasselmann 2000, S. 12.

50 Helene von Frauendorfer, Leidenstage, 1921 (s. Anhang 6).

51 Vgl. Gutachten Habichs für die Staatsanwaltschaft vom 1. August 1921; Erklärung von Max Bernhart am 4. August 1921; Gutachten des Münzkabinetts Berlin vom 31. Oktober 1921; alle BayHStA, MJu 13244, 23/1921. Der handschriftliche Entwurf zum Berliner Gutachten von Kurt Regling sowie acht Seiten mit Reglings handschriftlichen Notizen zu einzelnen Stücken im Archiv MK Berlin.

52 Z. B. Aufzeichnung von Max Bernhart zu dem Stück Kat.-Nr. 136a aus der Auktion bei Helbing vom 28. Juni 1920 (Nr. 2038): *»Das Stück hielt ich anfänglich auf Grund der einwandfreien Maße für Original.«* – Bei (originalen) Bronzemedaillen beträgt der Schwund gegenüber dem Originalmodell etwa 3 bis 5 Prozent (Stephen K. Scher, ›Connoisseurship of the medal‹, in: The Medal 23, 1993, S. 3–11, dort S. 5). Wird nun nach einer solchen Medaille eine sekundäre Gussform angefertigt, ergibt sich ein zusätzliches Schwundmaß, geschweige denn, von einem derartig hergestellten Nachguss würde noch einmal eine Gussform abgenommen. In Publikationen spielte das Thema der Innenmasse allerdings erst wesentlich später eine Rolle, regelmäßig die Innenmaße notierten Scher / Bigelow-Taylor 1994.

Martin Schaffner (*um 1478, †nach 1546), Maler und Bildschnitzer in Ulm. Kat.-Nr. *171* (?).

Hans Schwarz (*1492, † um 1550), Bildhauer und Medailleur in Augsburg. Kat.-Nr. 14, 26, 45, 58, 60, 72, U7, 108, 120, 122, 131, 132, 138, 139, 147, 159.

Sperandio di Bartolommeo de' Savelli (*um 1432, †1504), Architekt, Bildhauer und Medailleur in Norditalien. Kat.-Nr. 179, 181, 196, 197.

Christoph Weiditz (*1498, †1560), Maler, Medailleur, Bildschnitzer und Goldschmied in Straßburg und vor allem Augsburg. Kat.-Nr. 27, U2, 55, 101, *143*.

Abbildungsnachweis

Stücke aus Museen und Sammlungen

Staatliche Münzsammlung München (Fotos: Alescha Birkenholz/Sergio Castelli)
Staatliche Museen zu Berlin – Münzkabinett (Fotos: Christian Stoess)
Maximilianmuseum Augsburg
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (Fotos: Bianca Slowik)
Kunsthistorisches Museum Wien
Caroline, Paul Frauendorfer (Fotos: Max Resch)
Sammlung Peter Pleuß (Fotos: Christian Stoess)

Stücke aus dem Münzhandel

Textabbildungen

Gorny & Mosch, München 77, 99
Heidelberger Münzhandlung Herbert Grün 91 (Foto: B.Seifert/Lübke+Wiedemann, Leonberg)
Fritz Rudolf Künker GmbH & Co. KG, Osnabrück 7, 75, 84, 103 (Fotos: Lübke + Wiedemann, Leonberg)
Münzen Gut-Lynt, Tönisvorst 139
Münzenhandlung Harald Möller, Espenau 79, 80, 83, 87, 88, 89, 90, 92, 93, 94, 95, 106, 107, 120, 121, 123, 125
Dr. Busso Peus Nachfolger, Frankfurt am Main 98, 101, 109, 111, 114
Auktionshaus H. D. Rauch, Wien 122
Sincona AG, Zürich 104, 115
Münzhandlung Sonntag, Stuttgart 73, 74, 100, 103A, 113
Westfälische Auktionsgesellschaft, Arnsberg 81, 82, 85, 96, 97, 110, 112, 116, 126

Katalogabbildungen

Gerhard Hirsch Nachfolger, München Kat.-Nr. 19a
Münzenhandlung Harald Möller, Espenau Kat.-Nr. 12b, U4, U5, U6
Münzhandlung Sonntag, Stuttgart Kat.-Nr. 69

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotokopie, Mikrofilm usw. ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Bezüglich Fotokopien wird nachdrücklich auf §§ 53, 54 UrhG verwiesen.

Copyright © 2026 Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und der Autor
Redaktion: Christian Stoess und Christoph Klose

www.smb.museum
www.smb.museum/ikmk

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt, frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

Gestaltung: Jan Hawemann, Berlin
Druck und Verlag: Battenberg Bayerland GmbH, Regenstauf
www.battenberg-bayerland.de

Frontcover: Frauendorfer'scher Nachguss der Medaille 1537 auf Kardinal Albrecht, Kat.-Nr. 93a. Staatliche Münzsammlung München. Aufnahme: Alescha Birkenholz

ISBN 978-3-86646-270-0

ISBN 978-3-86646-270-0